



Abend:

Zeitung.

275.

Donnerstag, am 17. November 1842.

Dresden und Leipzig, in Commission der Arnoldischen Buchhandlung.

Gedruckt in der Buchdruckerei des Verlags-Comptoirs in Grimma.

Verantw. Redacteur: R. G. Th. Winkler (Th. Hell).

Reiseerinnerungen

von Eduard Silesius.

Das Lauterbrunnenthal — Interlaken, das helvetische Paradies — der Thunersee — Thun und sein Gottesacker — das Randerthal — der Gemmi — Panorama nach den penninischen Alpen — Rückblick auf das Berner-Oberland.

(Fortsetzung von Nr. 253.)

Bald lagen die engen Gassen des alterthümlichen Thun hinter uns und leicht flogen wir mit unserem Eingespänn über das Thuner-Bödelein hin. Dieses Ländchen, in sanften Hügelwellen am Seeufer gegen das Hochgebirge hingedeht, erfreut sich der üppigsten Vegetation. Wunderschöne Landschaften reicher Thuner-Partrizier tauchen nach einander in der reizendsten Abwechslung hier am Gestade, dort auf der Mittelhöhe — hervor, und gern möchte man wahrlich selbst hier seine Hütte bauen. Einen schroffen Gegensatz zu diesen idyllischen Scenen, namentlich bei den reizenden Landschaften zu Scherzlingen und Schadau, bildet der reißende Ausfluß des Simmen- und Randerbaches in den See, früher der wüste Schauplatz der wilden Verheerungen, denen jedoch seit längeren Jahren durch zweckmäßige Uferbauten wenigstens zum Theil ein Ziel gesetzt ist. Wir übersehen auf einer stattlichen Brücke den Wildbach und wenden uns am Fußgestelle des Niesen- und Stockhorns nach dem majestätischen Randerthale. Diese beiden Colossen mittleren Ranges, in kurzer Zeit und mit ge-

ringer Anstrengung ersteigbar, bieten in ihrer günstigen Grenzstellung zwischen der Ebene, den Vorbergen und dem Hochgebirge entzückende Alpenpanoramen dar, an welchem sich zu erfreuen kein von Muße und Bitterung begünstigter Wanderer unterlassen sollte. Das Frutigenthal (so heißt der untere Theil des Randerthales bis zu der Ortschaft Frutigen) wächst um uns her zu immer größerer Schönheit und Herrlichkeit heran; bei der eben genannten Ortschaft hat es seine ansehnlichste Breite erreicht. Reich bebaut steigen auf beiden Seiten die Berge in sanften Wellenlinien empor, keine wüsten Strecken, sondern nur Felder, Wiesen und Wälder in schöner Abwechslung zeigend. Die einfachen, aber netten Häuser der Thalbewohner sprechen von Wohlstand und Lebensbechaglichkeit, dem Auge und Herzen gleich erfreulich. Kolburn nennt in seinem pittoresken Werke das Frutigenthal das schönste in der ganzen Schweiz; eines der schönsten ist es gewiß. Eine kleine Strecke hinter der Ortschaft Reichenbach gewährt das, bei dem Weiler Kien sich links hin eröffnende Kienthal einen überraschenden Contrast zu den idyllischen Scenen des Hauptthales. Eng und düster im Vergleich mit diesem, zieht es sich 3 bis 4 Stunden weit bis an die ewigen Schneecolosse der Büttlassa, des Gespaltenhorns und der Thumli-alp oder Frau hinan. Diese unersteiglichen Hochhäupter von 10 bis 11000 Fuß Meereshöhe blicken scheinbar ganz nahe auf uns herab; namentlich weckt die Blümlisalp mit ihrer majestätischen Gestalt und der Sage von dem ehemals hier bestandenen, jedoch we-

gen der Sünden ihrer Bewohner untergegangenen Alpen-
 seggen, romantische Schauer in uns auf. Dieses Thal
 ist bis in seinen innersten Grund hinein, am Fuße der
 genannten Schneekolossen, bewohnt, und enthält geseg-
 nete Alpen. Frutigen, in dem zusammenstoßenden
 Winkel des Hauptthales und des inneren Kanderthales,
 in einem weiten, fruchtbaren, mit Hütten und Woh-
 nungen übersäeten Thalgrunde gelegen, ist das größte,
 schönste und reichste Dorf im ganzen Canton Bern.
 Zur Rechten davon, schon auf dem Wege gegen Kander-
 steg, sieht das alte, stattliche Schloß Tellenburg, noch
 immer wohnlich und fest, von einem steilen Fels-
 hügel herab. Früher der Sitz der Edlen von Thurn, ging
 es später mit der Landschaft Frutigen käuflich an die
 Stadt Bern über, deren Eigenthum es noch dormalen
 ist. Damals schwuren die Frutiger, wie uns Ebel er-
 zählt, sieben Jahre lang kein Rindfleisch zu essen, um
 sich und ihre Nachkommen von der Steuer, womit sie
 belegt waren, frei zu kaufen, was sie auch voll-
 führten. —

Da der Abend schon merklich herangerückt war, so
 setzten wir bald unsere weitere Fahrt in dem Kander-
 thale fort, welches hinter Frutigen sich merklich zu er-
 heben beginnt. Sein beschränkter und einsamer Cha-
 racter, im Vereine mit dem ersten Colorit des all-
 mählig herangerückten Abends — seine großartigen Ge-
 birgsformen, hier und da mit Felsenmassen gekrönt und
 überall mit dunklen Nadelholzgruppen bekränzt, wollten
 uns beinahe zur Melancholie stimmen, und unaussprech-
 lich viel Wehmüthiges und Sehnsüchtiges in uns erwe-
 cken. Plötzlich aber zog ein wahrhaft feenartiges Schau-
 spiel unsere volle Aufmerksamkeit auf sich. Wie wir
 um eine Ecke des Thales einlenkten, bemerkten wir bei
 schon zunehmender Dämmerung gerade vor uns, also
 gegen Süden, und nicht in der Richtung nach Sonnen-
 untergang, eine auf den Bergen scheinbar aufruhende
 und hoch am Horizont hinansteigende Rosenwolke mit
 den blendendsten Farbenstreifen, vom zartesten Lilienschnee
 bis in das dunkelste Purpurroth, durchzogen. Lächelnd
 über unsere Uberschwänglichkeit, belehrte uns aber der
 nüchterne Kutscher, dieß sey die von der untergehenden
 Sonne rechts herüberbeleuchtete Rosenwolke des bei
 11500 Fuß hohen Aletschberges, einer der erhabensten
 Pyramiden der Bern'schen Alpenkette. Ich hatte oft
 das Götterschauspiel in der scheidenden Abendbeleuchtung
 erglühender Eisberge, während im tiefen Thale schon
 die braune Nacht gelagert lag, genossen und angestaunt,
 aber nie in dieser wunderbaren Vollendung; es war —
 um metaphysisch-metaphorisch zu sprechen — gleich-

sam ein himmlisch leuchtender Göttergedanke, hoch über
 den Nachtphantomen irdischer Vergänglichkeit, oder
 auch — um sinnlich-poetisch zu sprechen — gleichsam
 die flammende Rosenlaube des freundlichen Geisterkö-
 nigs hoch in den Wolken, hoch über der armen gemei-
 nen Welt, wovon ein wunderschönes orientalisches Feen-
 mährchen uns Kunde giebt. Aber die Rosen fielen
 gleichsam zu Hunderten herab, ach! fast wie von den
 inneren Feenpallästen des schwärmerischen Jünglings,
 wenn er nach und nach ein kühler Mann wird; wie ein
 riesenhaftes, von oben herab gespanntes Leichentuch stand
 zuletzt der Schnee- und Eisberg, halb daherschimmernd,
 vor uns, immer mehr von der Nacht bewältigt, die
 endlich ganz seiner Meister wurde. Als aber der letzte
 Violetstreif darauf erblaßte und entschwand, siehe, da
 trat gerade über seinem Gipfel ein wunderschöner, hell-
 leuchtender Stern hervor, gleichsam ein tröstendes Sym-
 bol der ewigen Wahrheit, daß uns die himmlische Leuchte
 denn doch nicht untreu wird, wenn auch aller irdische
 Glanz und Schimmer vor uns entschwindet. — Um
 uns her war es stockfinster, dicht neben uns und der
 Straße tobte der wilde Kanderfluß in seinem Felsenbette.
 Gegen 10 Uhr Nachts kamen wir zu der trefflich bestell-
 ten Herberge der schon bei 3300 Fuß über dem Meere
 erhabenen kleinen Ortschaft Kandersteg.

Am frühen Morgen schritten wir bereits dem be-
 rühmten Gemmipasse zu. Bei gehöriger Muße sollte
 kein Durchreisender den vorläufigen Besuch des nahen
 Deschinenthales unterlassen, welches in seinem Schooße
 die höchsten Wunder der Hochgebirgswelt vereinigen
 soll. Die Berglandschaft rings um uns her, zeigte
 sich, bei klarster Frühbeleuchtung, im freundlichsten
 Lichte. Im Rücken die netten Holzgebäude von Kan-
 dersteg, zur Linken die ersten Gebirgsmassen, an denen
 wir gestern vorübergewandelt; vor uns ein sanft ab-
 hängiger Bergkessel, geschlossen von den mitunter ziem-
 lich abenteuerlich übereinandergethürmten Vorhöhen
 gegen den Gemmi, Alles dieß zusammen und im Vereine
 mit dem bereits spärlichen Nadelholzwuchse, der, immer
 mehr verkümmert, hier und da die Seiten der Felsen
 umkränzt und ihre Gipfel malerisch krönt, gestaltete
 eine überaus anziehende Hochgebirgslandschaft. Die
 gewaltigen Felsenmassen ringsumher, an deren Fuße
 sich der Kanderbach unterhalb der Ortschaft mit dem
 Deschinenbach zusammenströmend, aus einer düsteren
 Bergschlucht hervorwindet, tragen wohl etwas Hoch-
 ernstes, beinahe Erschütterndes an sich — doch belebt
 sie noch Vegetation, die sich nur allmählig verliert,
 und nur allmählig werden wir auf die überaus grauen-

vollen obersten Partien vorbereitet. Bald verengt sich der Thalkessel zur Schlucht, und der Saumpfad führt längs des tosenden Wildbaches merklich aufwärts. Ein höchst interessanter Standpunct zeigt hinter uns die eben zurückgelegte enge Schlucht, von den beschneiten Häuptern der Banderispiz und des Fisistocks übergipfelt, vor uns aber das Gellihorn kahl und gespenstlich, wie ein gespenstiger Grenzthurm emporragend zwischen der Schlucht des Deschmenthales (nicht mit dem früher erwähnten Deschinenthale zu verwechseln) und dem finstern Passe Blus, der nach dem, an den höchsten Naturherrlichkeiten reichen, bei drei Stunden gegen die unersteiglichsten Gletscherwände hingedehten Gasterenthale hinführt. — Wir wenden uns, das düstere Gellihorn zur Rechten, steil bergan gegen den Gemmi. Dede Schluchten, in ewigen Schnee auslaufend, der überhaupt unseren beschränkten Horizont mit einer blendenden Linie umkränzt führen unsere Phantasie, obgleich in der Mitte August, in die winterlichsten Monate des Jahres zurück oder vorwärts. Zu unserer Linken tritt, je höher wir hinankommen, die von der Mitte bis zur glockenförmigen Kuppe ewig überschneite Urtels, die unerstiegene Niesin und Beherrscherin dieser Gegend, immer näher und gewaltiger heran. Die Gegend wird immer wilder, öder und entsetzlicher, jede Spur von Vegetation verliert sich; sogar kein Moos, keine Flechte umspinnt mehr die dürrn Felsglieder der alten Mutter Natur; schwefelgelb und blendend liegen sie im Schneelichte und in der Sonnenbeleuchtung, in klasterebenen, hie und da geborstenen Platten unter uns, und in einförmigen, übereinander aufgebirgten Massen um uns her. Selbst zwischen den grauenvollen Felswänden auf der Grimfel fand ich den Landschaftscharacter minder trostlos und entsetzlich. Doch finden sich hier, wo es selbst dem Gewäld der Hochalpen zu freudenlos zu seyn scheint, noch der zerstreuten Wohnungen mehrere. Noch höher hinan, über einen nun vertrockneten ehemaligen kleinen Gebirgssee hinaus, steht sogar — als Beweis für die Frequenz dieses Saumpfades ein Zollhäuschen, Namens Schwarzbach, ganz nahe an der Grenze des ewigen Schnees. Hier — wahrlich auf einem entsprechendem Schauplatze — soll sich die Gräueltthat, welche Werner in seinem 24. Februar künstlerisch verewigte, wirklich zugetragen haben. Ein paar lustige Franzosen auf Kleppern, die wir auf dem umgekehrten Wege von Leuk nach Randersteg begriffen, hier antrafen, erweckten in uns heitere Gedanken. — Von dort klimmt man noch eine gute Strecke steil und mühsam aufwärts zu dem

bei 6900 Fuß über das Meer erhabenen kleinen und schmalen Daubensee, der — wunderbarlich genug! — nicht zugefroren, sondern nur wie mit einem leichten Frosthauche übersponnen und zwischen nackten Felswänden und langen Schneemassen hingedeht — mit seiner trübblauen regungslosen Fläche — fast wie das starre offene Auge eines Todten — den Himmel abspiegelte — das einzige Belebte und Belebende in dieser ausgestorbenen Umgebung. Rings umher starren ewige Schneekolossen — Urtels, Rindshorn, Plattenhorn, Schneehorn und Wildstrubel, aus einer Meereshöhe zwischen 9 und 12000 Fuß herab, und nähren den wolkennahen Weiher mit unverstiegbarer Masse. — Lange wirft uns der kleine See, wie wir hinter ihm das steile nackte Gemmihorn im abwechselnden Zickzack des Saumpfades langsam hinanklimmen, einen trüben, traurigen Blick nach, von dem wir uns aber doch nicht losreißen können, denn er ist ja doch der mildeste Anblick unter den Schrecknissen der übrigen Umgebung, welche in ihrer trostlosen Wildheit aller Beschreibung spottet. Das Bergjoch, über welches wir schritten, schien uns aus einer einzigen zusammenhängenden Masse schwefelgelben Gesteins gebildet — wie ursprünglich ein unermesslicher Lavaerguß aus irgend einem gigantischen Vulkanhohen, allmählig zum starren Berge erkaltet und verglast, und nur durch die Wuth des neptunischen Elements von oben herab mit Tausenden von Rissen, Löchern und tiefen Berstungen durchfurcht.

(Beschluß folgt.)

Bergebliche Gänge.

Kann ich's doch nicht unterlassen,
Stets zu geh'n dieselben Wege,
Stets die altbekannten Gassen
Hinzuwandeln — ich der Träge!

Immer führen meine Gänge
Mich vorbei am selben Hause,
Und ich muß doch auf die Länge
Wissen, daß Sie fern vom Hause.

Wie der Toggenburger Ritter
Von der Eremiten-Klaufe
Nach des Klosterfensters Gitter,
Schau' ich nach demselben Hause.

Ach, ich bin noch viel verkehrter,
Als der Ritter, der betrübte
Mittelalterliche Werther —
Sah er Sie doch, die er liebte.

R. v. Groscreutz.

Nachrichten aus dem Gebiete der Künste und Wissenschaften.

Correspondenz-Nachrichten.

Aus Eisenach.

(Fortsetzung.)

Der Zug des erlauchten Paares war somit schon zwei Tage lang ein fortwährender Triumphzug, auf dem, mehr oder minder werthvolle Festgaben, die Hohe und Niedere, Arme und Reiche mit gleichem Eifer darzubringen bemüht waren, mit herablassender Huld von Höchstdemselben aufgenommen wurden. Je mißfälliger es überall bemerkt wurde, daß der Adel weder auf dem Lande, noch in der Hauptstadt etwas Besonderes zu den allgemeinen Empfangsfeierlichkeiten beigetragen hatte, um desto erfreulicher war die Bemerkung, die man überall zu machen Gelegenheit hatte, daß hier zu Lande die heiligen Bande zwischen Fürst und Volk noch nicht zertrissen sind, und daß einzelnen Männern, wie z. B. dem Chef der landrätlichen Behörde des Eisenacher Kreises, ein nicht geringes Verdienst um die Fortdauer dieses Einklangs im Volksgefühl fast lediglich und allein beizumessen ist. Möge es ferner so bleiben dieses neu gekräftigte, schöne Verhältniß, und sich nicht späterhin, wie man es leider wohl schon in andern Staaten zu bemerken Gelegenheit gehabt, Unberufene zwischen die Herzen der Regierenden und der Regierten einschleichen, die nur das eigene Wohl im Auge, systematisch das Unglück von Tausenden und zuletzt ihr eigenes herbeiführen.

Ein für die Stadt Eisenach im Druck erschienen und allgemein verbreitetes Programm besagte nun in 24 Punkten die Festlichkeiten, welche bei dem förmlichen Einzuge stattfinden sollten, und es würde zu weitläufig seyn, hier dasselbe mitzutheilen, auch ist es bereits aus Berichten der meisten politischen Zeitungen bekannt. Ich habe bloß dieß noch darüber zu bemerken, daß ich die stattgefundenen Festlichkeiten überall in pünctlicher Uebereinstimmung mit den laut Programm getroffenen Anordnungen gefunden habe. Der einzige Fall, in dem etwas Divergirendes stattfand, war der, daß Se. königliche Hoheit der Erbgroßherzog nicht mit Hochdessens Gemahlin beim Einzuge im Wagen fuhr, sondern daß er in glänzender Generalsuniform, doppelt schön im Schmucke der kräftigsten Jugend, neben dem Wagen her ritt. Von allen Uebrigen im glänzenden Zuge bemerkte gewiß ein großer Theil der Zuschauer am liebsten den Herrn Poststallmeister Mallinkrodt, der auf einem ausgezeichnet schönen englischen Pferde an der Spitze seiner trefflich eingeeübten, höchst sauber gekleideten, auf auserlesenen mit neuem Reitzzeug geschmückten Schimmeln berittenen sechzehn Postillons einher ritt. Noch immer sah man es dem würdigen, mit dem wohlverdienten Ehrenzeichen geschmückten Veteranen an, daß er einst, als das Vaterland in Noth war, auch andere als Festzüge zu führen im Stande gewesen war. Wenn solche Heldengestalten wieder einmal zur Zeit des Friedens bei festlichen Aufzügen mit dem Schwerte umgürtet erscheinen, dann tauchen zugleich tausend Erinnerungen mit ihnen auf, die einem deutschen Nationalfest erst den eigentlichen Relief verleihen. — So verweilte man nicht weniger gern auf der reitenden Försterei, unter denen das Gesicht und das schloßenweiße Haar manches im Dienste Diana's ergrauten Mannes an den fast verschollenen Waidmannsstand erinnerte, mit dem eine eigenthümliche Volkspoesie und zugleich jene Ritterlichkeit verbunden war, die von der Mathematik der heutigen Lebensverhältnisse immer mehr in den Hintergrund gedrängt wird. Während gewiß mancher unter den Zuschauern mit einer Art von Wehmuth daran dachte, wie vielleicht schon bei einer nächsten feierlichen Gelegenheit Hornsäffel, Wandelier und Hirsch-

fänger, zu deren Gebrauch unsere immer lichter und öder werdenden Thüringer Forste kein Veranlassung mehr geben, gänzlich verschwunden seyn würden, machte dafür die wahrhaft ritterliche Gestalt Sr. königlichen Hoheit des Erbgroßherzogs, der, von einem glänzenden Stabe neben dem halbboffenen Wagen Höchstdessens erlauchter Gemahlin reitend, huldreich grüßte und sichtlich bewegt war von den Liebesäußerungen seines treuen, freudig wogenden und jauchzenden Volkes, einen um so schöneren Eindruck auf Jeden, dem noch Zeit blieb, das Auge auf des Großherzogthums Zukunft zu richten. Mit Wahrheit glaube ich behaupten zu können, daß der junge Fürst mit noch viel innigerer Liebe von den Städten wie vom einfachen Landbewohner empfangen werden wird, wenn er dereinst ganz allein, von keinem glänzenden Gefolge umgeben, die Erbstaaten, in Begleitung von Hochdessens lebenswürdiger Gemahlin, zu durchreisen für gut finden sollte.

Die zweihundert Jungfrauen, denen die schöne Aufgabe zu Theil wurde, das hohe Fürstenpaar mit Blumenketten zu fesseln, lösten dieselben auf eine eben so sinnreiche als würdige Weise. Nur war zu bedauern, daß diese holden Wesen sichtbar viel von dem kalten herbstlichen Lusthauche litten, der schneidend an diesem Tage von unseren Bergen herabwehete, gleichsam im Groll, daß Eisenach's Jugendblüthe dem eisigen Luftstrom in Gewändern Trost bot, die nur für linde Zephyre berechnet waren. Zum Glück waren sie eben huldvoll von dem erlauchten Fürstenpaare entlassen worden, als ein, an diesem Tage doppelter Deutung fähiges Phänomen, leichtes, schnell vorüberziehendes Schneegestöber bei hellfunkelndem Sonnenstrahle stattfand. Ohnerachtet dieser momentanen Grille des Wetters, durch die man unwillkürlich an unseres Schiller's Ausspruch: „Der Mensch versuche die Götter nicht,“ erinnert wurde, wogte es auf dem großen Plage vor dem Schlosse, der, beiläufig gesagt, eine der schönsten Bierden von Eisenach ist, fortwährend von einem dichten, fröhlichen Menschengewimmel. Doch trugen die frische Herbstluft und das Schneegestöber auch das Ihrige dazu bei, daß Gasthöfe und Restaurationen, an denen in Eisenach selbst verhältnißmäßig nicht die Auswahl in solcher Fülle ist wie in Ihrem schönen Dresden, ohnerachtet der darin bemerkbaren hohen Preise sehr zahlreich besucht wurden, um zum Anschauen von Ritter Georg's Erleuchtung und des Fackelzuges einstweilen durch Wein vom Rhein und aus dem Languedoc, wie durch das überall in Deutschland gangbar gewordene Bistengetränk die nöthige innere Wärme zu sammeln.

Endlich begannen die rothen und blauen, die gelben und die grünen Flämmchen um die architectonisch schöne Einfassung des Marktbrunnens wie neckische Irrlichter zu hüpfen und zu leuchten; wie neugierig kletterten sie eins nach dem andern die gothische Umfassung hinauf, die sich nur noch, in dunklen Umrissen sichtbar, über dem uralten Schuttpatrone der Stadt Eisenach oben in einem zierlichen Spitzbogen zusammenwölbte. Als endlich die Flämmchen am Schlusssteine im rothigen Lichte zusammenfloßen, da schaute der Ritter Georg wie verwundert ob der ihn umgebenden Menschenmassen, so wie über die ihm angelegte neue goldene Rüstung von dem zu seinen Füßen sich windenden Lindwurme mit tiefem Ernst durch die Strahlen des ihn umwogenden Lichtmeeres über die zahlreiche Versammlung zu den hellerleuchteten Fenstern des nahen Residenzschlosses empor. Dort aber nahmen gleich nachher die fürstlichen Herrschaften sehr gnädig den Pulsdigungsgruß auf, den die Boten des alten getreuen Vasallen Höchstdenenselben auf einem kostbar gestickten Sammtkissen ehrerbietig zu Füßen legten.

(Beschluß folgt.)